

die damit korrespondierende Praxis der Gemeinden werden die neu aufbrechenden Sinnfragen in andere Bahnen gelenkt und echte Chancen der Kirche vertan.

Die Kommunikation zwischen Jugend und Kirche ist möglich; es bieten sich ihr gute Chancen. Es sind allerdings Chancen, die der Kirche *nicht von selbst* zuwachsen. Sie muß mit ihrer Botschaft und ihrem Leben in Konkurrenz zu anderen Lebensentwürfen treten und sich darin bewähren. Zu dieser Konkurrenz sollte die Kirche den Mut aufbringen, denn sie besitzt große Möglichkeiten. Trotzdem wird ihr Bemühen nicht ohne weiteres erfolgreich sein. Denn nach wie vor verlangt die Botschaft der Kirche als Voraussetzung des »beate vivere« die Umkehr. Diese ist schwer. Es ist daher gut zu verstehen, wenn jungen Menschen der Weg zu Glaube und Kirche schwerer als je zuvor fällt. Die Hilfen der Kirche dürfen aber nicht in die Beliebigkeit, sondern sollten an den Punkt führen, der zur Umkehr fähig macht. Die Kirche muß sich auf den Weg machen, um den jungen Menschen Brücken zu bauen. Doch selbst die besten Brücken führen nicht daran vorbei, daß jeder einzelne letztlich den Weg zur Umkehr gehen muß.

Geht mitten unter die Jugend und ruft sie

Erfahrungen im Einsatz für geistliche Berufe unter jungen Menschen

Von Peter Wolf

Um einen Erfahrungsbericht bin ich gebeten worden. Das heißt, ich werde keine Untersuchung vorlegen über die Situation der Jugend im Blick auf kirchliche Berufe. Ich will versuchen, die Erfahrungen wiederzugeben, die ich in sieben Jahren als Seelsorger für geistliche Berufe machen durfte und die die Methoden und Formen dieser Arbeit beeinflusst und geprägt haben.

Als ich vor sieben Jahren mit der Leitung des Päpstlichen Werkes für geistliche Berufe in der Erzdiözese Freiburg (PWB) und der Diözesanstelle »Berufe der Kirche« betraut wurde, war der ausdrückliche Wunsch des Bischofs zu versuchen, eine Pastoral der geistlichen Berufe unter der Jugend aufzubauen. Die Erfahrungen dieses Versuches will ich wiedergeben.

I

Es geht nicht um »Werbung«, sondern um Dienst an der Berufung junger Menschen

In den sechziger Jahren bis Anfang der siebziger Jahre waren die Zahlen der neu aufgenommenen Priesteramtskandidaten ständig zurückgegangen. Noch stärker vom Nachwuchsmangel betroffen waren die Orden und insbesondere die Frauengemeinschaften. Der Wunsch, etwas zu »machen«, wurde immer deutlicher. Verstärkte »Werbung« konnte nicht der Weg sein. Wo Jugendliche spürten, sie sollen geworben werden, gingen sie eher auf Distanz. Dazu genügte oft schon ein falscher Zungenschlag beim Vorstellen eines Klosters. Gerade im Blick auf die Jugend habe ich empfunden, daß es nicht um Werbung gehen kann.

Das Evangelium weist auch eindeutig einen anderen Weg. Dort ist Berufung in der

Regel eingebettet in das Phänomen der Begegnung. Gemeint ist die Begegnung mit dem Herrn, der beruft und sendet. Menschliche Mitwirkung gibt es nach dem Johannesevangelium lediglich in der Hinführung zu Jesus. Der entscheidende Beitrag und Dienst an der Berufung eines anderen besteht im brüderlichen Zeugnis: »Wir haben den Messias gefunden« (Joh 1,41 und ähnlich Joh 1,45) und in der Einladung: »Komm und sieh«, wie sie Philippus ausspricht (Joh 1,46). In diesem Sinne gilt es unter die Jugend zu gehen und zu rufen. Unser Dienst ist es zu bezeugen, daß wir Jesus gefunden haben, daß es das Phänomen der Berufung gibt. Wir haben einzuladen und zu ihm hinzuführen. Die Berufung ist seine Sache. Ich glaube, man muß diesen Standort im vollen Ernst einnehmen. Er ist viel ohnmächtiger als jede Werbung. Aber dieser biblische Standort gibt einem auch die Gelassenheit, trotz dem Druck der Situation sich jeder Versuchung zu entziehen, doch zu überreden oder steuern zu wollen (z. B. für den eigenen Orden, für die eigene Diözese usw.). Es wäre eine Illusion zu glauben, daß es diese Versuchung heute nicht gibt. Je entschiedener und ehrlicher wir den biblischen Standort einnehmen, desto größer wird auch die Freiheit des jungen interessierten Menschen. Wenn wir selber nicht an Berufung glauben, dann sind wir immer in Gefahr, den anderen zu bearbeiten und zu überreden. Nur in großer Ehrfurcht vor der Freiheit und Berufung des anderen können wir ihm eine Hilfe für seine Berufung sein.

Ich habe erfahren, daß junge Menschen ein deutliches Gespür dafür haben, ob ihnen ein Seelsorger oder sonst jemand in dieser selbstlosen, dienenden Haltung begegnet oder in diesem »Haben-wollen«, das hinter jeder offenen und versteckten Form von Werbung steht.

Wo immer in Gespräch oder Brief ein junger Mensch sich in der Frage der Berufung eröffnet und in seinem Interesse und Hingezogensein eine Berufung aufzusehen beginnt, ist ein selbstloser Dienst an dieser konkreten einmaligen Berufung gefragt. Ich frage mich, woher sich jemand das Recht nimmt, einem Mädchen, das Schwester werden will, zu raten, lieber Gemeindereferentin zu werden, oder einem jungen Mann, der eine Brüderberufung spürt, unbedingt den Priesterberuf aufzureden, oder einer Studentin, die sich für ein Säkularinstitut innerlich entschieden hat, einen »richtigen Orden« zu empfehlen. Dies und vieles mehr habe ich erlebt. Wer anderen in der Frage ihrer Berufung wirklich einen Dienst erweisen will, braucht unbedingt einen wachen Sinn für die verschiedenen Berufungen, von denen die Kirche lebt. Dies heißt für mich sehr konkret, ich muß mich mühen um einen inneren Zugang und um Wertschätzung auch von Berufungen, die mir vielleicht zuvor nicht vertraut waren. Ich habe manche Berufungen und Spiritualitäten selber erst in dieser Arbeit kennengelernt und zu studieren begonnen. Es geht nicht an, daß Berufungen behindert werden durch eigene Vorbehalte, Vorurteile oder Vorlieben. Es geht darum, einer fremden Berufung, ihrer Eigenart, ihrer Spiritualität selbstlos zu dienen. Dies heißt schließlich auch, ein Jugendlicher darf für mich nicht nur so lange interessant sein, wie er ein »potentieller Kandidat« ist.

II

Zuerst eine solide Information und Beratung

Eine erste Ebene, auf der Jugendliche in Kontakt treten mit der Einrichtung der Diözesanstelle »Berufe der Kirche«, ist häufig der Informations- und Beratungsdienst.

In den meisten Kirchen des Bistums gibt es eine Kartenbox mit Anfragekarten, die den Jugendlichen die Möglichkeit eröffnen, kirchliche Berufe, Ausbildungswege oder Sozialberufe anzukreuzen und dazu Informationsmaterial anzufordern. Auf diesem Weg fragten z. B. 1982 in unserer Diözese 1198 junge Leute nach Informationen. Dazu steht für alle deutschen Diözesen gemeinsames Informationsmaterial zur Verfügung, das in Einzelfällen durch diözesanspezifisches Material ergänzt ist. Mir stellte sich die Frage, wie es gelingen könnte, anders zu antworten als eine Personalabteilung irgendeiner Firma. Ich entschloß mich, alle Anfragen, die geistliche Berufe betreffen, mit einem persönlichen, handgeschriebenen Brief zu beantworten und diesem das Informationsmaterial beizufügen. Junge Leute sollten spüren, da ist nicht nur ein Büro, sondern einer, der sich für mich und meine Berufung Zeit nimmt. Dieses Zeichen haben viele verstanden. In den dadurch angebahnten Rückfragen, sei es in Korrespondenz oder Beratungsgesprächen in der Diözesanstelle, ging es dann häufig um das Anliegen, einen Beruf von seiner Erfahrung her kennenzulernen. Neben der konkreten Abklärung des nötigen Ausbildungsganges lag das Schwergewicht der Fragen meist im Existentiellen, Menschlichen und Religiösen. In den geistlichen Berufen ging es immer wieder um Fragen der Berufung, wie man sie erkennen und ihrer gewiß werden kann. In solchen Gesprächen zeigte sich nicht selten ein Alleingelassensein, das die Ergänzung durch gemeinsame Tage der Besinnung mit Gleichgesinnten bräuchte. Die Gespräche enden heute durchweg in der Einladung zu gezielten Tagungsangeboten, wie sie in diesen Jahren aufgebaut wurden.

III

Ein gestuftes Tagungsangebot im Blick auf den Priesterberuf

Es war vor nunmehr zehn Jahren. Über Jahre hinweg waren die Eintritte ins Collegium Borromaeum, dem Theologenkonvikt unserer Erzdiözese, immer mehr zurückgegangen. 1973 sollte den niedrigsten Stand von Aufnahmen unter die Kandidaten für den Priesterberuf bringen mit nur 27 Eintritten. In diesem Jahr entschied man sich, jährlich je zwei Informationstagungen »Theologiestudium im Blick auf den Priesterberuf« im Collegium Borromaeum anzubieten. Diese Informationstagungen wenden sich an Primaner und Studenten mit Interesse an Theologiestudium und Priesterberuf. Ziel ist eine gediegene Information über Theologiestudium, Priesterberuf und das Collegium Borromaeum – gleichsam aus erster Hand. Das Studium wird von einem Theologieprofessor der Universität dargestellt. Priesterberuf und Priesterausbildung werden durch den Direktor und Spiritual des Hauses vorgestellt. Im Gespräch mit den Studenten bei Tisch und auf den Wohngemeinschaften erfährt man vieles über das Leben im Collegium Borromaeum. Seit Jahren wird die Tagung begleitet vom Leiter des Päpstlichen Werkes für geistliche Berufe (PWB). Gelegentlich hält unser Erzbischof oder einer der Weihbischöfe den sonntäglichen Gottesdienst mit einer Ansprache an die Jugendlichen und die Hausgemeinschaft.

Die Tagung schafft eine solide Informationsmöglichkeit und bringt vielfältige Kontakte untereinander, mit Studenten, die sich bereits auf den Weg zum Priesterberuf gemacht haben, und mit Verantwortlichen für die Priesterausbildung. Auf der Ebene der Information ist es ein Anliegen, Theologie als ein »ernstzunehmendes« Fach im Kontext anderer Wissenschaften vorzustellen. Man versucht sich ein Bild zu machen, wie so ein

Studium verläuft. Im Blick auf den Priesterberuf ergeben sich häufig Fragen, die sich beziehen auf die Erwartungen an den Priester, seine Abhängigkeit vom Bischof, seine Ehelosigkeit und seine Sicherheit im Glauben. Gerade diese Fragen können zu Wort kommen bei der gezielten Einladung »im Blick auf den Priesterberuf«.

Im Kontakt mit den Studenten geht es häufig um das Interesse daran, wie sie die Ausbildung erleben, wie sicher sie sich in der Berufung sind, warum sie Priester werden wollen. Untereinander werden häufig Kontakte geknüpft. Viele äußern sich froh darüber, endlich Gleichgesinnte gefunden zu haben. Hier spürt man die veränderte Situation, daß die Interessenten für den Priesterberuf nicht mehr aus Freundeskreisen in Studienheimen einander kennen, sondern häufig als völlig Einzelne aus sehr vielen verschiedenen Gymnasien kommen. Es ist wichtig, diese Isoliertheit durch Kontakte mit Gleichgesinnten aufzubrechen. Dies aber ist mit einer einmaligen Informationstagung nicht zu schaffen. Diese beobachtete Situation und eine Frage, die mir Primaner bei einer solchen Tagung gestellt haben, brachten mich auf die Idee, in einer zweiten Stufe zu *Besinnungswochenenden im Priesterseminar* einzuladen. Die Frage hatte die Tendenz: Wir haben jetzt viele Informationen über Theologiestudium und Priestertum. Aber wer sagt mir, ob ich berufen bin? Mir wurde deutlich, es braucht mehr als Information, es braucht die existentielle Auseinandersetzung mit Berufung und ihren Kriterien. Es fügten sich bald noch andere existentielle Fragen um den Priesterberuf an: Worin gründet die Ehelosigkeit des Priesters? Ist so etwas zu leben? Oder es ging um Fragen des Priesterbildes oder um geistliche Themen wie: »Der Priester und die Eucharistie« usw.

Zu diesen Besinnungswochenenden werden nur solche eingeladen, die eine Informationsstagung im Collegium Borromaeum mitgemacht haben oder ein ausführliches Informationsgespräch in der Diözesanstelle »Berufe der Kirche« geführt haben. Nur so kann der eigene Charakter der Besinnung auf existentiellere Fragen erhalten bleiben. Die Besinnungswochenenden wollen bewußt eine weiterführende Stufe im Tagungsangebot sein. Als Gesprächspartner stehen im Priesterseminar junge Männer zur Verfügung, die entweder unmittelbar vor der Diakonenweihe oder als Diakone vor ihrer Priesterweihe stehen. Es liegt auf der Hand, daß gerade solche Gesprächspartner für junge Männer, die um Berufung ringen, von höchstem Interesse sind.

Aus dem Besinnungswochenende im Priesterseminar hat sich durch Wunsch und Drängen der interessierten jungen Männer schließlich die dritte Stufe der *Exerzitien* entwickelt. Die Erfahrung, daß gemeinsame Besinnung mit Elementen wie Schriftgespräche, Vorträge, Meditationen und Gottesdienste wirklich eine Hilfe ist im Mühen um Fragen der Berufsklärung, führte zur Anregung, sich für längere Zeiten der Besinnung zu treffen. Um diese dritte Stufe zu intensivieren und auch abzuheben gegenüber den Besinnungstagen, drängte ich darauf, diese Tage mit dem Element des Schweigens und der Anbetung zu bereichern. Die Jugendlichen dafür zu gewinnen und zu motivieren, hat sich immer wieder als sehr fruchtbar erwiesen. Es gehört inzwischen zum festen Brauch, eine Nacht abwechselnd vor dem Allerheiligsten eucharistische Gebetswache zu halten. Oft wird gerade diese Zeit in der Nacht als die schönste Erfahrung des Kurses aufgenommen. Das Schweigen wird nicht über die ganze Zeit des Zusammenseins ausgedehnt, um auch dem Austausch und der Gemeinschaft der Gleichgesinnten ihr Gewicht zu geben. Fast durchweg sind es für die Teilnehmer die ersten Erfahrungen mit Exerzitien. Einige wenige bringen bisweilen Erfahrungen aus einer »Schweigegruppe«

in Taizé mit. Die Exerzitien sind kaum zu überschätzen in ihrem geistlichen Wert für die Abklärung gerade der Frage der Berufung. Gegenüber dem gängigen Tagungsstil in weiten Bereichen der Jugendarbeit wird er geradezu als Alternative erlebt. Wir haben jedes Jahr zwei solcher Exerzitienkurse für Interessenten am Priesterberuf. Einen Kurs hält der Spiritual des Collegium Borromaeum, den zweiten der Leiter des Päpstlichen Werkes für geistliche Berufe. Beide sind den Teilnehmern seit der Informationstagung vertraut, was nicht unwichtig ist.

IV

Ein gestuftes Angebot für Interessentinnen an Orden und Säkularinstituten

Parallel zum Aufbau des Tagungsangebotes im Blick auf den Priesterberuf entwickelte sich in unserer Diözese ein differenziertes Angebot für Mädchen und junge Frauen (ab 17) mit Interesse am Ordensleben oder anderen Formen geistlicher Berufung, wie sie in einem Säkularinstitut oder als Apostolatshelferin gelebt werden. Es gab in verschiedenen Mutterhäusern Besinnungstage für die »Schwesternschülerinnen« an den ordenseigenen Krankenhäusern und Ausbildungsstätten. Dabei war es zwar üblich, aber nicht leicht, von der Ordensberufung zu sprechen. Es mußte ein offenerer, freier Raum gefunden werden für diese Thematik. Der Versuch, auf den »neutraleren Boden« eines Bildungshauses auszuweichen, zeigte sich als Mißgriff. Der Tagung fehlte die notwendige Atmosphäre, die wir später in den verschiedenen Klöstern und Mutterhäusern immer wieder erlebten. Von Anfang an nannten wir unsere Veranstaltungen: »*Besinnungswochenende für Interessentinnen am Ordensleben*« oder »*Besinnungswochenende für Interessentinnen an Orden und Säkularinstituten*«. Diese Formulierung wollten mir manche Ordensleute und Mitbrüder ausreden. »Das gibt es doch nicht mehr« oder »Da kommt ja keine«, waren die Reaktionen. Es kamen aber immer mehr. Inzwischen sind es viele Hunderte, die bei solchen Besinnungswochenenden Ordensleben oder das Leben eines Säkularinstitutes kennengelernt haben. Die offene deutliche Einladung durch die Diözesanstelle »Berufe der Kirche« schafft eine Basis, auf der offen über Fragen des Ordenslebens und der Berufung gesprochen werden kann. Man hat nicht die Not, einen schönen Besinnungstag halten zu sollen und dann doch noch auf Ordensberuf »kommen« zu müssen. Jugendliche haben sich mir gegenüber nie gegen die Bezeichnung der Tage geäußert.

Thematisch greifen diese Besinnungswochenenden immer ein eher grundlegendes Thema auf wie z. B.: »Berufen zur Nachfolge«, »Orden als Jüngerkreis«, »Die evangelischen Räte«, »Ewige Bindung in Ehe oder geistlichem Beruf« und viele mehr. In der Regel werden diese Themen mit Schriftgesprächen vorbereitet, in einem Referat dargestellt und im Gespräch mit Mitgliedern der entsprechenden geistlichen Gemeinschaft konkretisiert und veranschaulicht. Dabei ist für junge Menschen wichtig, daß sie Ordensleute und Mitglieder anderer geistlichen Gemeinschaften als hilfreiche Gesprächspartner erleben. Sie drängen auf ehrliche Antwort, erwarten Zeugnisse, nicht wissenschaftliche Darstellungen.

Jedes Jahr lädt die Diözesanstelle jeweils in Zusammenarbeit mit einem anderen Orden oder Säkularinstitut zu einer Reihe von solchen Besinnungswochenenden ein. Die Themen und Klöster wechseln beständig, so daß Jugendliche Ordensleben von verschiedenen Aspekten her kennenlernen können.

Ermutigt durch die Besinnungstage bildeten sich in manchen Ordensgemeinschaften Teams von Schwestern, die bald Freude fanden an der Arbeit mit Jugendlichen. Um manche Klöster sind inzwischen Hunderte von Jugendlichen gruppiert, die für ihr Leben etwas erwarten von den Schwestern – eine Vorstellung, die Jugendliche vor Jahren noch weit von sich gewiesen hätten.

Es zeigte sich von einzelnen Jugendlichen her bald die Notwendigkeit von weiterführenden Angeboten. Eine Möglichkeit, die individuell im Gespräch mit Klöstern sich immer wieder verwirklichen läßt, ist »Kloster auf Zeit«. Ich halte es für richtig, ein solches Angebot nicht breit zu streuen, sondern es gezielt für solche jungen Leute vorzubehalten, deren Interesse sich bereits länger zeigt und durchhält.

Eine zweite intensivere Form einer gestuften Weiterführung bilden Exerzitien. Seit Jahren gibt es in unserer Diözese jeweils über die Kar- und Ostertage einen *Exerzitienkurs für Interessentinnen an Orden und Säkularinstituten* (ab 19 J.). Eingeladen wird nur aus dem Kreis der Teilnehmerinnen an Besinnungswochenenden. Exerzitien haben von ihrem Ursprung zutiefst mit der Frage der Berufung und Wahl zu tun. Auch wo sie nicht dem Exerzitienbüchlein des hl. Ignatius verpflichtet sind, zeigen sie sich als fruchtbaren Impuls in der Berufungsklä rung. In der Regel sind es heute für Jugendliche die ersten Erfahrungen mit Exerzitien. Die Elemente der Gestaltung sind wie oben bei den Exerzitien für Interessenten am Priesterberuf.

Als dritte Möglichkeit eines weiterführenden Angebotes haben wir in unserer Diözese einen *Langzeitkurs für Interessentinnen an Orden und Säkularinstituten* entwickelt. Dreimal im Laufe eines Jahres treffen sich etwa 10-20 Interessentinnen als geschlossene Kursgemeinschaft mit einem Spiritual, einer Novizenmeisterin und dem Leiter des Päpstlichen Werkes für geistliche Berufe. Es geht darum, wichtige Frageschritte im Blick auf eine geistliche Berufung gemeinsam und über längere Zeit bewußter anzugehen. Die drei Kurseinheiten behandeln nacheinander die Themenkreise: »Kriterien einer geistlichen Berufung«, »Provokation der evangelischen Räte« und »Vielfalt der Orden und geistlichen Gemeinschaften«. Es werden ausführlich Kriterien einer geistlichen Berufung erarbeitet und besprochen, was die einzelnen Besinnungstage in der Regel nicht leisten. Es waren Jugendliche, die diese Thematik immer wieder gewünscht und erfragt haben.

Entscheidend für die Fruchtbarkeit der Langzeitkurse erwiesen sich die sogenannten »Hausaufgaben«. Es handelt sich um den Auftrag nach dem ersten Kursteil, über längere Zeit z. B. tagebuchartig Aufzeichnungen zu den Kriterien zu machen, und um den »Brauch«, den monatlichen Gebetstag für geistliche Berufe in geistiger Verbindung zu begehen und diesen Abend für die Besinnung freizuhalten. Dazu erhält jede Teilnehmerin monatlich einen Brief mit einem weiterführenden Referat zum Durcharbeiten. Die Aufgabenstellung zwischen dem zweiten und dritten Kurs kreist stärker um die evangelischen Räte, wobei die Teilnehmerinnen angeleitet werden, gleichsam mit den evangelischen Räten zu »experimentieren«. Es zeigt sich, daß besonders der Rat der Armut mächtig anregt und viele Erfahrungen sammeln läßt. Die gemeinsame Auswertung der Erfahrungen im Versuch, die Räte zu leben, gehört zu den schönsten Stunden in der Arbeit für geistliche Berufe. In der dritten Kurseinheit geht es um Gesichtspunkte in der nicht nur für Jugendliche verwirrenden Vielfalt der Orden und Gemeinschaften. Der Kurs versucht den Sinn zu wecken und zu schärfen für die berechnete Vielfalt der Ordensformen und der Spiritualitäten. Es gilt Gemeinsamkeiten und Entsprechungen

zu entdecken in der Sendung einer Gemeinschaft und meiner eigenen Berufung. Hier muß besonders zum Tragen kommen, was ich anfangs über den selbstlosen Dienst an anderen Berufungen und Spiritualitäten gesagt habe. Die Vielfalt der verschiedenartigen Orden und Säkularinstitute, die aus diesen Kursen in den letzten Jahren Nachwuchs erhalten haben, spricht für sich.

V

Dringend gefragt ist die geistliche Begleitung über die Tagungsangebote hinaus

Das gestufte Angebot ist entstanden aus dem Suchen und Fragen junger Leute nach Begleitung in den Fragen um Berufung und Lebensentscheidung. Die aufeinander bezogenen Tagungsangebote sind konzipiert als Formen geistlicher Begleitung. Eine wichtige Konsequenz heißt deshalb, weg vom Stil einer Akademiarbeit mit vielen wechselnden Referenten und hin zu einem Stil mit deutlicher Kontinuität im personalen Angebot. Nur so wachsen Vertrauen und die Möglichkeit geistlicher Führung, die notwendiger ist als die wissenschaftliche Kompetenz eines Referenten, der nur für ein Referat »zu haben ist«. Ich erlebe, daß bei Tagungen, wie sie oben skizziert sind, das Bedürfnis nach persönlichen Gesprächen unwahrscheinlich groß ist. Oft sind die gesamte Zeit zwischen den Vorträgen und halbe Nächte aufgebraucht von persönlichen Gesprächen und Beichtgesprächen. Ich habe dabei oft erfahren, wie alleingelassen viele junge Menschen mit ihrem Interesse für einen geistlichen Beruf sind. Manchmal ist es eine Scheu davor, zu früh in der Heimatgemeinde in eine Rolle gedrängt zu werden. Nicht selten ist es auch das Gefühl, »mein Heimatpfarrer hat keine Zeit«. Aber es gibt auch immer wieder einzelne, die bereits einen festen Kontakt mit einem Priester haben.

In nahezu allen Kursen kommt die Frage: »Darf ich Ihnen schreiben?« Mir scheinen diese Briefe so wichtig wie die Tagungen selbst. Manchmal geht es um die Beantwortung einer Frage, die der Kurs in dem Betreffenden aufgewühlt hat. Oft geht es um den Wunsch einer längeren Begleitung. Diese geht zum Teil über Monate und Jahre. In den letzten Wochen z. B. sind eine ganze Reihe junger Menschen in Klöster eingetreten oder haben sich für den Priesterberuf entschieden, die etwa drei bis fünf Jahre in Kontakt mit mir standen.

Ich halte es für dringend notwendig, daß ein Seelsorger für geistliche Berufe zu dieser verborgenen Kleinarbeit des Briefschreibens, der Einzelgespräche und Beichtgespräche im Sinne der Seelenführung Zeit hat. Wenn manche Bischöfe für die Aufgabe der Weckung geistlicher Berufe einen Priester beauftragen, der gerade noch Zeit hat, am Wochenende Tagungen zu veranstalten, enthalten sie den wirklich an Priestertum und Ordensleben interessierten Jugendlichen die notwendige geistliche Begleitung vor. In dieser Zuwendung zum einzelnen ist ein selbstloser Dienst an der Berufung des jungen Menschen oder auch des Spätberufenen gefragt. Das kostet viel Zeit und unterschiedene Hinwendung zum einzelnen und seinen kleinen und großen Fragen und Sorgen.

Wir müssen uns klar machen, daß die wichtige Rolle der persönlichen geistlichen Begleitung und Zuwendung durch den drastischen Rückgang des Beichtens weithin gerade auch in der Förderung geistlicher Berufungen ausgefallen ist. Hier ist ein Vakuum entstanden. Ich beobachte, daß in diesem Vakuum mehr und mehr Schwestern und Mitglieder von Säkularinstituten durch Jugendliche zur geistlichen Begleitung angefragt werden, wie wir dies vor Jahren »nur« einem Beichtvater zugetraut hätten. Für mich ist

dies ein Indiz, wie stark das Bedürfnis nach geistlicher Begleitung geworden ist. Gerade im Blick auf geistliche Berufe ist sie von größter Bedeutung.

VI

Vorfeldarbeit heißt: das Thema Berufung in der Gesamtpastoral präsent machen

Neben dem gezielten Aufbau eines gestuften Tagungsangebotes für interessierte junge Menschen im Blick auf geistliche Berufe und der bewußten Zuwendung in der geistlichen Begleitung vieler einzelner, durfte die »Vorfeldarbeit« nicht aus den Augen verloren werden. Als Vorfeld für eine Pastoral der geistlichen Berufe muß die gesamte Pastoral gelten. In besonderer Weise aber wird man die Jugend- und Familienpastoral im Auge haben müssen.

Um in diesen zentralen Bereichen der Pastoral auch nur ein wenig das Thema und Anliegen der geistlichen Berufung präsent zu machen, versuche ich, zwei Methoden anzuwenden: Ich setze auf *Multiplikatoren, denen geeignete Medien zur Verfügung gestellt werden müssen*. Ich beteilige mich oder starte *exemplarische Initiativen, die zahlenmäßig viele ansprechen wollen*. Es gibt eine wachsende Zahl von Priestern, Diakonen, Ordensleuten und anderen pastoralen Mitarbeitern, die die zahlreichen und brauchbaren Medien der Diözesanstelle »Berufe der Kirche« für Familien- und Jugendpastoral einsetzen. Diese Medien, die das »Informationszentrum Berufe der Kirche« allen »Diözesanstellen« zuarbeitet, haben es überhaupt erst in größerem Umfang möglich gemacht, daß vor Ort viele als Multiplikatoren mitwirken und das Thema der geistlichen Berufe ansprechen. Es würde zu weit führen, diese Medien hier im einzelnen vorzustellen. (Jährlich erhalten alle Pfarrämter und die hauptamtlich in der Pastoral Tätigen in der Bundesrepublik ein Gesamtverzeichnis und Anregungen zum Einsatz.)

Bei den Medien handelt es sich durchweg um Hilfen, die das geistige Klima und den spirituellen Raum schaffen wollen, in dem Engagement für Kirche und geistliche Berufung wachsen können. Es sind in der Regel kleine Medien wie Bilder, Karten, Poster, Gebetsmäppchen, Gebetbücher, Kleinbroschüren und Kassetten, die sich sowohl im Religionsunterricht wie in Jugendgruppen leicht einsetzen lassen. Darüber hinaus werden sie erfahrungsgemäß häufig als anregende Geschenke weitergegeben. Mit einem solchen Geschenk kann ein Priester oder können Eltern einem jungen Menschen zu verstehen geben: »Ich könnte mir vorstellen, Berufung ist auch ein Thema für Dich.« Der eindeutige Ansatz dieser Medien im geistlich-religiösen Leben läßt dabei nicht das Gefühl aufkommen, eine »Werbeschrift« in der Hand zu haben. Gerade deshalb ist das Medien-Angebot des PWB zu einem gefragten Angebot im Vorfeld der Pastoral geworden.

Eine zweite Spur, im Vorfeld die Thematik der Berufung und das Anliegen der geistlichen Berufe präsent zu machen, sind exemplarische Veranstaltungen, von denen man eine gewisse bewußtseinsbildende Wirkung erhoffen kann. Ich halte es für notwendig, bei großen Jugendveranstaltungen wie *Regionale Jugendtage* (ca. 1000 Teilnehmer) oder *Katholikentag von Dekanaten oder Regionen* (ca. 3 000 bis 10 000 Teilnehmer) präsent zu sein. Dies kann geschehen durch Podiumsgespräche, Ausstellungsstand oder in thematischen Arbeitskreisen oder entsprechenden Meditationsangeboten. In enger Zusammenarbeit mit dem Erzbischöflichen Jugendamt gelang es vor Jahren, eine *Diözesanjugendwallfahrt nach Lourdes* zu initiieren, die jetzt bereits zum

4. Mal stattfindet, und dies mit jeweils über 400 Jugendlichen. Diese Jugendwallfahrten sind bewußt als Veranstaltungen des Jugendamtes geplant, und doch ist das Thema der Berufung durch gezielt miteingeladene Schwestern, Priester und Theologiestudenten sowie die Mitarbeit des Leiters des Päpstlichen Werkes für geistliche Berufe wie selbstverständlich gegenwärtig. Ich kann hier nur die Erfahrung weitergeben, daß gerade diese Jugendwallfahrten nach Lourdes unter vielen Jugendlichen einen Raum eröffnet haben für das tiefgehende Gespräch um die Frage der Berufung. Die geistliche Atmosphäre in Lourdes (über den Rummel der Wallfahrtsstadt waren Jugendliche schnell weg) und besonders die Nächte an der Grotte öffneten Jugendliche in einer auf Tagungen kaum erfahrenen Weise. Für viele junge Leute waren Lourdes, die Begegnung mit den vielen Kranken, die Erfahrung, unter Tausenden von wirklich betenden Menschen zu stehen, die Begegnung mit Maria und das Erleben von Kirche, Erfahrungen, die sie aufbrachen und nachhaltig berührten, wie ich aus vielen Gesprächen und Briefen weiß. Viele haben dort zum ersten Mal über den Gedanken gesprochen, Priester zu werden oder ins Kloster zu gehen. Eine ganze Reihe hat dort einen entscheidenden Schritt auf die Berufung zu getan. Ich freue mich, daß inzwischen auch die Diözesen Osnabrück und Aachen solche Jugendwallfahrten gewagt haben und ähnliche Erfahrungen im Blick auf geistliche Berufe unter der Jugend machen konnten.

Eine weitere Initiative, die in den Regionen ein Zeichen setzen will, daß im Blick auf Berufe der Kirche »etwas in Bewegung ist«, bilden die *Theologenmärsche* und *Schwesternmärsche*. Meine Überlegung war: es braucht eine Begegnungsebene, die leichter zugänglich ist als unsere gezielten Informationstagungen oder Besinnungstage in einem Kloster. Angeregt von der Idee des Zwölferkreises um Jesus, versuchte ich, einen Kreis von Theologiestudenten, die Priester werden wollen, zu gewinnen, für eine Woche mitzuwandern durch eine Region der Diözese. In Zusammenarbeit mit den jeweiligen Regionaldekanen und mit den Dekanatsverantwortlichen des PWB werden Wanderrouten gesucht mit Distanzen von etwa 20 km, so daß man jeden Abend eine größere Pfarrgemeinde erreicht. Dort ist ein Jugendgottesdienst zum Thema Berufung und anschließend offenes Singen mit einer Gesprächsrunde »Berufe für eine lebendige Kirche«. Die Gruppe der ständig mitwandernden Theologen oder im anderen Falle der jungen Schwestern und Novizinnen übernachtet in Familien der Pfarrgemeinde, die sich zuvor beim Pfarrer melden. So wird das Gespräch um Priester- und Ordensberufe auch in Familien getragen. Die Jugendlichen der Pfarrei und der umliegenden Gemeinden sind jeweils für einen Tag eingeladen, sich dem wandernden Kreis aus Theologen oder Schwestern anzuschließen. Es hat sich gezeigt, daß auf diese Weise in offener und ansprechender Art unzählige Gespräche über Berufung und Kirche, über Ordensleben und Probleme junger Leute geführt werden können. In einer Woche erreicht ein solcher Theologienmarsch bis zu 1 000 Jugendliche. Dazu kommt oft auch ein größerer Teil der erwachsenen Gemeinde. Bisweilen ist die Presse so sehr interessiert, daß eine ganze Gegend über einen solchen Marsch auf dem laufenden gehalten wird. Diese Theologienmärsche und Schwesternmärsche lösen viel Freude aus und helfen das Tabu aufzubrechen, es gäbe keine jungen Leute, die Priester werden oder ins Kloster gehen.

VII

Berufungen sind nicht zu machen, sie werden im Gebet empfangen

Wer mit jungen Menschen in den Fragen der Berufung im Kontakt ist, wird bisweilen ganz elementar die Erfahrung machen, »völlig ohnmächtig vis-à-vis zu stehen«. Es ist gut, diese Ohnmacht zuzugeben, um sich nicht zu überfordern, etwas wirken zu wollen, was der Herr selber wirken muß. Ich habe meine Arbeit gerne verglichen mit dem Wassertragen der Diener bei der Hochzeit zu Kana. Daß daraus Wein wurde, ist das Wunder des Herrn. Wenn aus dem Einsatz der Gespräche, der Tagungen und der geistlichen Begleitung Berufungen hervorgehen, ist es ein Wunder, das der Herr wirkt. Darum aber kann man nur beten. Jesus hat seinen Jüngern dieses Gebet aufgetragen: »Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter sendet« (Lk 10,2) und sich offensichtlich selbst daran gehalten, wenn er vor der Wahl des Zwölferkreises gebetet hat (Lk 6,12). Deshalb war es mir sehr wichtig, von Anfang an im Hintergrund der Bemühungen um eine Pastoral der geistlichen Berufe unter der Jugend die Gebetsgemeinschaft des Päpstlichen Werkes für geistliche Berufe in unserer Diözese zu wissen. Es ist eine Gebetsgemeinschaft, die in diesen Jahren von 26 000 auf 30 500 Mitglieder angewachsen ist. In Rundbriefen und Besinnungstagen wurden die Förderinnen und Mitglieder des Werkes informiert und zum begleitenden Gebet eingeladen. Ohne diesen Rückhalt hätte ich wohl vieles nicht gewagt.

Im Jubiläumsjahr der Erzdiözese hat der verstorbene Erzbischof Hermann Schäußele die gesamte Diözese aufgerufen zum Einsatz und Gebet für geistliche Berufe im Bistum. Er stellte dieses Jahr unter das Motto: »Damit sie auch morgen glauben können.« In vielen Gemeinden wird seither wieder bewußter in dieser Sorge der Kirche gebetet. Aus dem Impuls dieses Jubiläumsjahres entstand die Idee, in der Nähe von Freiburg in diesem Sinne eine Kapelle zu bauen. In der Trägerschaft der Schönstattbewegung der Stadt Freiburg und mitgetragen von vielen Mitgliedern verschiedenster geistlicher Gemeinschaften entstand das »Heiligtum der Berufung«. Für viele, besonders auch junge Menschen, ist es ein Ort des Gebetes und der Gnade zur Berufung geworden. Diese Kapelle will ein bleibendes Zeichen sein, daß Berufungen nicht zu machen, sondern in der Haltung Mariens zu empfangen sind.

In der Freude über die wachsende Zahl von Berufungen unter jungen Menschen in den zurückliegenden Jahren hat das Päpstliche Werk für geistliche Berufe in der Erzdiözese Freiburg 1982 als Dankesjahr begangen. Aber gerade dieses Jahr des Dankes wurde zum Jahr besonderen Segens. Im Laufe des Jahres erfuhr ich in Briefen und Gesprächen von 28 jungen Menschen, daß sie in einen Orden oder in ein Säkularinstitut eingetreten sind; 18 davon waren junge Frauen. Im selben Zeitraum entschieden sich für ein Theologiestudium im Blick auf den Priesterberuf 74 junge Männer. Hiervon hatten drei Viertel das Tagungsangebot der Diözesanstelle »Berufe der Kirche« wahrgenommen.

Nur im Dank an Gott offenbart sich die Wahrheit über die Herkunft dieser und aller Berufungen.